



Waiblingen.

**Bekanntmachung.** Das längst bestehende Verbot der Verunreinigung des Wassers in den Brunnenbehältern wird mit dem Bemerken in Erinnerung gebracht, daß Zuwiderhandelnde bestraft werden.  
Stadtschultheißenamt.

Oberurbach

**Bauhütte-Verkauf.**

Der Unterzeichnete bringt am  
Mittwoch den 1. Mai  
Nachmittags 1 Uhr  
seine an der Remsbrücke bei Unterurbach stehende Bauhütte, 48' lang, 36' breit, 8' hoch mit 2 regelmäßigen Gebälken, innen und außen mit neuen Brettern verlästert nebst 16 Vierteln Fenster im Aufstreich zum Verkauf. Das Gebäude eignet sich zu jedem beliebigen Bauweisen.  
Speisewirth Christian Buob.

Waiblingen.

**Güter-Verkauf.**

Aus dem Nachlaß der † Kaufmann Currelin kommen Montag den 29. d. in Aufstreich;

29 Ruthen Burz-Garten bei der Kelter angekauft zu 80 fl.

2 Viertel 44 Ruthen Baumgut auf den Ziegels-Keller angekauft zu 300 fl.

1/2 Viertel 40 Ruthen Baumgut auf der Wasserstube angekauft zu 200 fl.

Waiblingen.

**Güter-Verkauf.**

Unterzeichneter hat aus einer Pflugschaft verkauft:

1 1/2 Brit. Aker hinter den Frohnäckern mit 2 Bäumen, und mit Dinkel angeblümt, angekauft zu 224 fl.

und kommt nächsten Montag auf dem Rathhaus in Aufstreich.

Zu verkaufen ist noch:

2 Brit. Aker am Döffinger Weg, Liebhaber hiezu können täglich in meinem Hause mit mir selbst einen Kauf abschließen.  
Joh. M. Marr.

Waiblingen.

**Bleiche-Empfehlung.**

Für die berühmte Ulmer-Bleiche nehme ich auch dieses Jahr wieder Bleich-Gegenstände zur pünktlicher Besorgung an.  
J. J. Reinhardt,  
am Markt.

Vor acht Tagen wurde mir ein Güllenfaß genommen, drei Tage darauf ein besseres an dessen Stelle gestellt. Der rechtmäßige Besitzer des letzteren kann dasselbe gegen Einrückungsgebühr bei mir abholen.  
Seifens. Willinger.

Waiblingen.

Steingut, Porzellan, Glaswaaren u. s. w. sehr billig zu haben bei  
Schäufler, Zimngießer.

Waiblingen.

Johann Christoph Hefeler Wittwe ist gesonnen ihren besitzenden Hausantheil an der alten Stuttgarter Straße zu verkaufen. Mit Herrn Waldhornwirth Pfander kann man am Mittwoch, den 1. Mai d. J. einen Kauf abschließen, wozu Kaufsliebhaber eingeladen werden.

Waiblingen

Unterzeichneter hat bis Jakobi, ein schönes Logis zu vermietthen.  
Fr. Kayser, Conditior.

Enderbach.

1) Jakob Kuhle hat  
700 fl.

Pflugschaftsgeld auszuleihen auf gerichtliche Versicherung auf Georaii.

**Danklagung.**

Für die große Theilnahme bei dem Verlust meiner unvergeßlichen lieben Frau und Mutter, sowie für die ehrenvolle Begleitung zu ihrer Ruhestätte sage ich auf diesem Wege meinen verbindlichsten Dank.

Der tiefbetrübte Vater  
mit seinen Kindern.

W. Schwarz.

## Ein sonderbarer Dieb.

Vor ungefähr 20 Jahren führte ich, so erzählt Mr. Barton, ein Hotel im westlichen Theile des Staates von New-York. Der Ort war sehr gut, denn die Zahl der Reisenden war sehr beträchtlich und eine große Anzahl Stammgäste besuchte mein Haus. Es war den ersten Juli des Jahres 18., als gegen Abend ein glänzender Wagen vor meinem Hotel anfuhr. Sobald der Kutscher von seinem Boche gestiegen, bat er einen von meinen Knechten, zu kommen und ihm zu helfen. Der Wagen wurde geöffnet und ein junges Mädchen — ein hübsches, allerliebstes Kind von fünfzehn Jahren — sprang zuerst heraus. Dann streckte der Kutscher die Hand hinein und hob mit Unterstützung meines Portiers den kränklichen Reisenden heraus, den ich je gesehen. Er war groß und gebücht und schien mehr ein lebendiges Skelett, als ein Mensch von Fleisch und Blut. Man konnte die Knochen deutlich durch die Pergamenthaut sehen und ich glaubte beinahe, sein Knochengestänge klappern zu hören, während wir ihm heraushalfen. Ein trockener kurzer Husten schüttelte ihn jeden Augenblick und ein tiefes Aechzen, das er zuweilen ausstieß, deutete darauf, daß er viel litt. Ich hatte ihn sogleich in das Gastzimmer geführt, wo er sich auf einem der Sophas, mit Mühe athmend, erschöpfte niederließ. Er theilte mir mit, daß er ein Kaufmann aus New-York sei und an der Auszehrung leide. Sein Arzt habe ihm gerathen, den Sommer hier zuzubringen, welchem Rathe er denn auch gefolgt sei. Ich wußte, daß er da war, aber daß er den ganzen Sommer hier bleiben würde, schien mir zweifelhaft. Er schien dem Kirchhose näher als irgend einem andern Orte. Er sagte mir, daß er mich wenig belästigen werde, denn ein Arzt werde ihn beinahe jeden Tag besuchen und seine Tochter werde ihn pflegen. Er nannte sich Oscar Luton und seine freundliche Tochter Clara. Ich konnte ihm sein Verlangen nicht versagen; überdies erbot er sich jeden, jeden Preis zu bezahlen, den ich verlangen würde, und da ich mehre Zimmer übrig hatte, so beschloß ich, ihn bei mir zu beherbergen. Ich ließ deshalb die Zimmer in Ordnung bringen und sobald dieß geschehen war, brachten wir ihn die Treppen hinauf. Er ging sogleich zu Bett, da er sehr erschöpft und müde war. Am folgenden Morgen kam ein Herr, welcher sich als Doctor John Adams einführte. Er war ein feiner, geschickter aussehender Mann, ungefähr fünfzig Jahre alt und besaß das besondere Talent, sich sogleich das volle Vertrauen seiner Umgebung zu erwerben. Ich erfuhr von ihm, daß er mit seiner Schwester wenige Meilen entfernt wohne und dort bleiben werde, so lange sein

Patient Luton lebe. Während wir plauderten kam Clara herein und benachrichtigte den Doctor, daß ihr Vater ihn sobald als möglich zu sprechen wünsche. Eine halbe Stunde später kam der Doctor kopfschüttelnd herab. „Armer Junge!“ sagte er, indem er sich neben mich setzte. „Er kann nicht mehr lange leben. Er ist sehr heruntergestimmt und schwach diesen Morgen.“ — Es war mir sehr unangenehm, wenn ein Todesfall im Hotel vorkam, aber es ließ sich nun nicht mehr helfen. Eine Woche verfloß und Luton schien jeden Tag schwächer zu werden. Er konnte nicht mehr außer dem Bette sein und der Arzt kam jeden Morgen bisweilen auch am Abend. Clara war die aufopfernde Pflegerin und ich bemerkte, daß sie zuweilen die ganze Nacht bei ihrem Vater aufgeblichen sein mußte.

Eines Morgens erhielt ich einen Brief aus New-York von einem Advokaten, der fünf Tage mit seiner Frau und Tochter in meinem Hause gewohnt, in welchem der Schreiber mir mittheilte, daß seine Frau Juwelen im Werthe von dreitausend Dollars irgendwo auf der Reise verloren. Sie wußte gewiß, daß sie dieselben noch gehabt, als sie in meinem Hause gewohnt, und ihr einziger Aufenthalt zwischen dort und der Stadt sei bei ihrem Vater gewesen. Der Advokat bat mich, genau nachsuchen zu lassen und zu sehen, ob ich nicht irgend eine Entdeckung in dieser Richtung machen könnte. Am demselben Abend kam Clara Luton zu mir und sagte, ihr Vater wünsche mich zu sprechen. Ich ging sogleich zu ihm und fand den Kranken in sitzender Stellung in seinem Bette mit einem Haufen Kissen und Pfählen hinter sich. Er bat mich, mich zu setzen, und machte dann einige Bemerkungen über den Zustand seiner Gesundheit.

Er sagte, er denke, es werde doch wohl noch gut gehen, er wisse zwar, er sei sehr schwach, weit schwächer als da er gekommen, er könne nicht einmal allein stehen, er hoffe jedoch, sich zu erholen. Ich sah Clara den Kopf wegwenden und glaubte Thränen in ihren Augen zu sehen. Das arme Mädchen wußte nur zu gut, daß für ihren Vater keine Hoffnung mehr war. — „Aber!“ sagte Luton, nach Verfluß einer langen Pause, indem er in einem rauhen und röchelnden Tone sprach, und mit schmerzlichem Ausdrücke, „ich würde aus einem seltsamen Grunde nach Ihnen. Haben Sie viele Fremde im Hause?“ Ich sagte ihm, daß das Haus beinahe voll sei. — „Und sind welche Ihnen ganz unbekannt?“ — „Ja, beinahe alle,“ antwortete ich, erstaunt über diese Frage. — „Ich will Sie nicht beunruhigen,“ rief Luton fort, „denn Sie wären sehr freundlich gegen mich und ich weiß, Sie sind unschuldig. Aber in der letzten Nacht wurden mir zehn-

bis 12hundert Dollars entwendet. Ich weiß nicht genau wie viel es war, aber es war über tausend. Ich hatte sie in dieser kleinen Casette (er deutete dabei auf ein Kästchen von Rosenholz, das auf dem Tische stand) ungefähr um Mitternacht schickte ich Clara zu Bett und versank bald, in Folge eines eingenommenen Opiums, in Schlummer. Ich schließ gegen Tagesanbruch, ebenso meine Tochter; diesen Morgen fand ich mein Kästchen geleert. Meine Thür war nicht geschlossen gewesen, und während der Nacht muß Jemand hereingekommen sein und mich bestohlen haben. Aber," fügte er hinzu, als ich meine Ungehaltenheit und Besorgniß zu erkennen gab, „lassen Sie sich meinen Verlust nicht kümmern, denn ich werde ihn nicht fühlen, noch wird meine gute Meinung von Ihrem Hause dadurch alterirt werden. Ich sage es Ihnen nur, damit Sie auf der Hut sind, denn Andere, welchen es weher thut, möchten von einem ähnlichen Verluste bedroht werden, wenn der Dieb nicht entdeckt wird.“ Da der Kranke durch das Sprechen im höchsten Grade angegriffen war, so fragte ich ihn nicht weiter. Er sagte, das Geld, das er verloren habe meist in Gold bestanden, nur zweihundert Dollars seien in Banknoten gewesen. Er beschrieb die Noten so genau er konnte und ich nahm Abschied. Ich war in großer Aufregung, wie man sich denken kann. Daß wirklich ein Hoteldieb exsistirt, das war zweifellos; allein wie ihm auf die Spur kommen? Ich hatte hundertfünfzig Personen im Hause und kannte kaum fünfundzwanzig davon. Ich that jedoch mein Bestes. Ich stellte dem Buchhalter und die Zimmermädchen als Wachen auf und nahm mir vor, selbst ein offenes Auge zu haben. (Fortsetzung folgt.)

— Schamyl hat wieder einmal ein Lebenszeichen von sich gegeben — wird aus Petersburg geschrieben — und zwar ein sehr komisches, das die Zeitungen von ihm sprechen macht. In seinem Hausstande hatte sich das Gerücht verbreitet, daß zu der Fabrication des Zuckers Knochen, und sogar von Schweinen verwendet würden, was dem strenggläubigen Imam in große Gewissensangst versetzte. Auf vieles Zureden entschloß er sich endlich, um sich von der Grundlosigkeit dieser Behauptung zu überzeugen, eine nahe gelegene Zuckersabrik zu besuchen, und zwar trotz eines ominösen Traumes und des nicht weniger ominösen Datums — eines Dreizehnten. Man zeigte ihm und seinen Begleitern die Manipulationen und

vollständig befriedigt wollten sie eben weggehen, als sie ein Arbeiter zurückhielt, um ihnen noch etwas zu zeigen, und mit einer Bürste die Zuckersformen besprengte. Das Entsetzen Schamyls (über die Schweinaborsten) und seiner Begleiter war so groß, daß sie die Flucht ergriffen. Seitdem ist der Zucker aus dem Hausstande verschwunden.

Dr. Baldamus zu Oranienburg veröffentlicht eine Vergiftungsgeschichte durch Verchen. Eine Familie verzehrte zum Mittagessen 17 bis 18 Stück Verchen mit dem größten Appetit. Unmittelbar oder doch kurze Zeit nach dem Genusse stellten sich bei Vater, Sohn und Tochter alle Symptome einer Vergiftung ein, und durch längere ärztliche Bemühungen gelang es, sie wieder vollständig herzustellen. Die Mutter, welche die für sie bestimmten Verchen hatte ausnehmen lassen, kam nur mit leichtem Erbrechen davon. Vor zwei Jahren war ein ähnlicher Fall mit unausgenommenen Krametsvögel passirt, der fünf Mitglieder einer Familie dem Tode nahe gebracht hatte. Die Verchen nähren sich nämlich im Herbst vorzugeweise von Sämereien der verschiedensten Art, davon manche von giftigen Pflanzen, z. B. von Anagallis arvensis, Schirling etc. Auch Grasmutterkorn hat man im Magen mancher dieser Vögel gefunden.

#### Waiblingen.

Unter billigen Bedingungen nimmt Unterzeichneter einen jungen Menschen in die Lehre  
Carl Grimm,  
Messerschmid und Feinmehleiser.

Für die Uberschwemnten in Holland sind seit der letzten Anzeige bei Unterzeichnetem eingegangen: von B. B. fl. 2., Dr. Holst Pf. 30 kr., Sch. fl. 1. Kirchenkollekte in Schwaibheim fl. 16. 27. Herzlich dankend und Gottes Segen dafür wünschend

Kaufmann Büllinger.

#### Frucht-Preise.

Heilbronn den 20. April 1861.

Dinkel	5 fl. 12 fr.,	5 fl.	fr.,	4 fl. 36 fr.
Haber	4 fl. 12 fr.,	3 fl. 59 fr.,	3 fl.	
Kernen	6 fl. 42 fr.			
Gerste	4 fl. 24 fr.,	4 fl. 13 fr.,	4 fl.	
Gemascht	4 fl. 24 fr.			